

Die Firmung - ein entscheidender Schritt auf dem Weg ins mündige Christsein

1. Gott am Rand?

In neueren deutschsprachigen Romanen finden nur noch selten Gespräche über Gott statt. Der Grund dafür ist wohl in der Tatsache zu sehen, dass eine ins Bewusstsein eingreifende kirchliche Sozialisation viele jüngere Autoren und Autorinnen kaum mehr erreicht. Mit der Ausgliederung aus kirchlichen Milieus sind viele junge Menschen Bürger einer areligiös geprägten Gesellschaft geworden. Die Informationsgesellschaft kennt in ihren Nachrichten keinen Gott. Paul Konrad Kurz spricht in diesem Zusammenhang von „Gott-am-Rand“-Notierungen. Die „Gott-am-Rand“-Geschichten sind auch Symptom dafür, dass eine über Generationen christlich geprägte Gesellschaft ihren Gott vernachlässigt und aufgegeben hat. Er stiftet keine Gemeinschaft, keine orientierende Mitte mehr. Trotz einer weit verbreiteten Sehnsucht nach Transzendenz wird die Frage nach Gott oder einem tragfähigen christlichen Lebenskonzept von jüngeren Autoren nur noch selten gestellt.

Viele Menschen fühlen sich von der Kirche nicht mehr spirituell getragen. Die „Mitte“ der Gesellschaft bestimmt sich durch Technik, Wissenschaft, Wirtschaft, Konsum, durch unablässige Mobilität und Spaß an individueller Freiheit. Im Fernseh-Quiz bei Günther Jauch zeigten sich zehn von zehn Gästen nicht in der Lage, den Text des Vaterunsers aufzusagen. Die Wochenzeitung DIE ZEIT hat daraus folgenden Schluss gezogen: „Der Tag ist nicht mehr fern, an dem einer Majorität der Deutschen das religiöse Fundament unserer Kultur so fremd sein wird wie das der Kulturen Altägyptens und der Azteken.“

Trotzdem dürfte der Weg Gottes mit seiner Menschheit noch lange nicht zu Ende sein. Die existentiellen Fragen des Menschen lassen sich nicht innerweltlich „stillstellen“. Es wird sich auch in Zukunft lohnen, die Menschen mit dem Evangelium Jesu Christi zu konfrontieren. Gelingendes Mensch- und Christsein bleibt ein Abenteuer. Christen dürfen ihre Zeitgenossen nicht um Gott betrügen. Die Menschen von heute sind darauf angewiesen, durch uns aufmerksam zu werden auf das Geheimnis ihres Lebens. Dieses finden sie nicht im pausenlosen Unterhalten-Werden, im Glauben an Horoskope oder bei obskuren Sekten, sondern nur in der Gemeinschaft mit Jesus Christus. Die Tatsache, dass Ostdeutschland nach der Wende mit ca. 65 % konfessionslosen Menschen in Deutschland den gewohnten Religionsproporz durcheinandergebracht hat, kann man - so Joachim Wanke, der Bischof von Erfurt - unter Umständen als Glücksfall betrachten. Wenn Selbstverständlichkeiten zerbrechen, kommen wieder die wesentlichen Fragen zum Vorschein. Zu diesen gehört die Frage nach dem „Gotteshorizont“ der Gesellschaft. Zu seinen guten Erfahrungen der Nachwendezeit rechnet es Bischof Wanke, dass Ostdeutsche wieder den Glauben entdecken - nicht nur abstrakt als interessante kulturelle Größe, sondern konkret für sich als Möglichkeit erfüllten Menschseins. Wenn der christliche Glaube über drei, vier Generationen hin vollkommen fremd geworden ist, gewinnt er für manche Menschen wieder an Attraktivität. Es bedarf nur

des Mutes der Christen, Rechenschaft abzulegen über die Hoffnung ihres Glaubens (1 Petrus 3, 15).

Dringend gefragt ist heute ein neues Selbst- und Sendungsbewusstsein der Christen - um der christlichen Glaubwürdigkeit nach innen und außen willen. Wenn das Zeugnis der Gläubigen in der heutigen Gesellschaft, die von vielfältigen Traditionsabbrüchen geprägt ist, von so grundlegender Bedeutung ist, dann liegt es nahe, sich über das Sakrament der Firmung neu Gedanken zu machen. Das Zweite Vatikanische Konzil sieht in der Firmung den sakramentalen Grund für die Verpflichtung der Christen, Zeugnis abzulegen für ihren Glauben. Das Sakrament der Firmung vermittelt den Gläubigen die besondere Kraft des Heiligen Geistes und verstärkt damit in Fortführung der in der Taufe begonnenen christlichen Initiation die Zugehörigkeit zur Kirche. Taufe und Firmung sind das Fundament des allgemeinen Apostolates aller Gläubigen, zu dem sie durch die beiden Sakramente befähigt und beauftragt sind.

2. Wie kann man unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen heute als Christ leben?

Die gegenwärtigen Probleme der Sakramentenpastoral stehen im Zusammenhang der Übergangssituation von der „Volkskirche“ zu einer veränderten Sozialgestalt der Kirche bzw. Gemeinde. Volkskirchliche Lebenszusammenhänge (mit Kindertaufe, religiöser Erziehung in Elternhaus, Kindergarten, Schule und Pfarrei) befinden sich heute in der Krise. Aus dem volkskirchlichen Erbe und dessen verständnisvoll-kritischer Pflege entwickeln sich neue Formen gemeindlicher Kirchlichkeit. Die Volkskirche, die grundsätzlich für alle Menschen offen ist, darf dabei freilich nicht zugunsten einer sich abschließenden Elitekirche disqualifiziert werden. Engführungen (wie z. B. ein Rückzug ins kirchliche Binnenleben) müssen in der Sakramentenpastoral vermieden werden. Als Ausdrucksformen eines neuen Kirchen- und Gemeindebewusstseins sind heute neue Orte der Glaubensvermittlung im Entstehen begriffen.

Eine Sakramentenpastoral, die zum Geheimnis des Glaubens hinführen will, wird vor allem zwei Ziele verfolgen:

1) Wege des Glaubens zu eröffnen: Die Offenheit in der Begegnung mit Menschen geht davon aus, dass Gott der tiefste Grund des menschlichen Daseins ist. Das ganze Leben ist durchdrungen vom Geheimnis der gnadenhaften Selbstmitteilung Gottes. Die Seelsorge ist vom Bemühen geleitet, dieses Geheimnis des menschlichen Lebens schrittweise zu erschließen. Ausgangspunkt für solche Glaubensprozesse sind die Lebenserfahrungen der Menschen. Die Sakramente sind Höhepunkte und Verdichtungen der Geschichte Gottes mit den Menschen. Im sakramentalen Zeichen wird die gnadenhafte Zuwendung Gottes durch den Dienst der Kirche sinnhaft erfahrbar.

2) Gemeinschaften des Glaubens zu bilden: Zur Mitarbeit an der sich in der Ortsgemeinde vollziehenden Sendung der Kirche sind alle Glieder der Kirche berufen. Die Familien sind Orte gemeinsamen Glaubens. Heute bilden sich auch neue Gemeinschaftsformen christlichen Lebens (Familienkreise, Gesprächskreise, Bibelkreise usw.). Da die Sakramente grundlegende Lebensvollzüge der ganzen Gemeinde sind, sollte die Sakramentenpastoral möglichst ein Anliegen der ganzen Gemeinde sein.

In der Feier der Sakramente geschieht Begegnung mit Jesus Christus in der Gemeinschaft der Kirche. Um eine einseitige Überbetonung der persönlichen Glaubensentscheidung der Firmlinge zu vermeiden, ist die Einbettung sowohl des

Glaubensvollzugs als auch der Feier der Sakramente in das Leben der Gemeinde herauszustellen, aber auch deren Ausstrahlung in die Lebensbereiche des Alltags und der Gesellschaft hinein.

Die schwindende Selbstverständlichkeit religiöser Sozialisationsprozesse vom Kindesalter an macht es heute Heranwachsenden immer schwerer, zu einem persönlichen religiösen Leben zu kommen. Nicht selten ist die Firmung für die Jugendlichen das „Abschiedsfest“ von der Kirche. Angesichts dieser Tatsache ist der Firmvorbereitung in der Pfarrei höchste Priorität einzuräumen. Sie sollte den Jugendlichen das Firmsakrament als Chance zu einem sinnvollen Leben erschließen. Dabei sind Formen zu überlegen, die die Erfahrung christlicher Gemeinschaft und die Eingliederung in die Gemeinde fördern. Außerdem ist die Bedeutung einer ständigen Firmerneuerung ins Bewusstsein zu rufen.

In der Vergangenheit wurden immer wieder Argumente bezüglich einer Erhöhung des Firmalters vorgetragen. Die Gemeinsame Synode der Bistümer Deutschlands hat ein Mindestalter von 12 Jahren empfohlen, zugleich aber die Möglichkeit eines höheren Firmalters ins Auge gefasst. Die Zuspitzung der Diskussion auf die Frage des Firmalters erweist sich jedoch als Sackgasse, wenn der innere Zusammenhang zwischen der vollen Annahme der eigenen Taufe und der Erfahrung des Mitlebens in einer Glaubensgemeinschaft nicht deutlich genug gesehen wird.

Bei allem Nachdenken über die Firmung sind folgende vier Dimensionen dieses Sakramentes zu berücksichtigen: 1) der heilsgeschichtliche Aspekt: Firmung als Sakrament der Teilhabe an der Sendung des Heiligen Geistes, 2) der kirchliche Aspekt: Firmung als Sakrament der Beauftragung zur Mitarbeit an der Sendung der Kirche, 3) der liturgische Aspekt: Firmung als Sakrament der Vollendung der Taufe, 4) der religionspädagogische Aspekt: Firmung als Sakrament der Mündigkeit.

Bei der Erwachsenentaufe bringt die damit zugleich gespendete Firmung besonders den Aspekt der Beauftragung und Stärkung zum Glaubenszeugnis zum Ausdruck. Bittet ein Jugendlicher, der als Kleinkind getauft wurde, um den Empfang der Firmung, dann muss damit - im Sinne der rechten Disposition - eine persönliche Glaubensentscheidung einhergehen. Der junge Mensch sagt „ja“ zu seinem Getauftsein und lässt sich vom Geist Gottes für seine christliche Berufung in Dienst nehmen. Die Bitte um die Firmung kommt einem eigenständigen Glaubensbekenntnis gleich. Das Sakrament bildet einen dem natürlichen Wachstumsprozess angemessenen Abschluss der Eingliederung in die Kirche.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Bedeutung der Firmung so beschrieben: Durch dieses Sakrament werden die Gläubigen „vollkommener der Kirche verbunden und mit einer besonderen Kraft des Heiligen Geistes ausgestattet. So sind sie ... verpflichtet, den Glauben als wahre Zeugen Christi in Wort und Tat zugleich zu verbreiten und zu verteidigen“ (Lumen Gentium, Nr. 11). Die Firmung ist gleichsam die Ratifizierung der Taufe. Sie ist das Sakrament der Bewährung des christlichen Glaubens.

(veröffentlicht in: *ELTERNforum*. Zeitschrift der Katholischen Elternschaft Deutschlands H. 2 / 2003, 22 f)